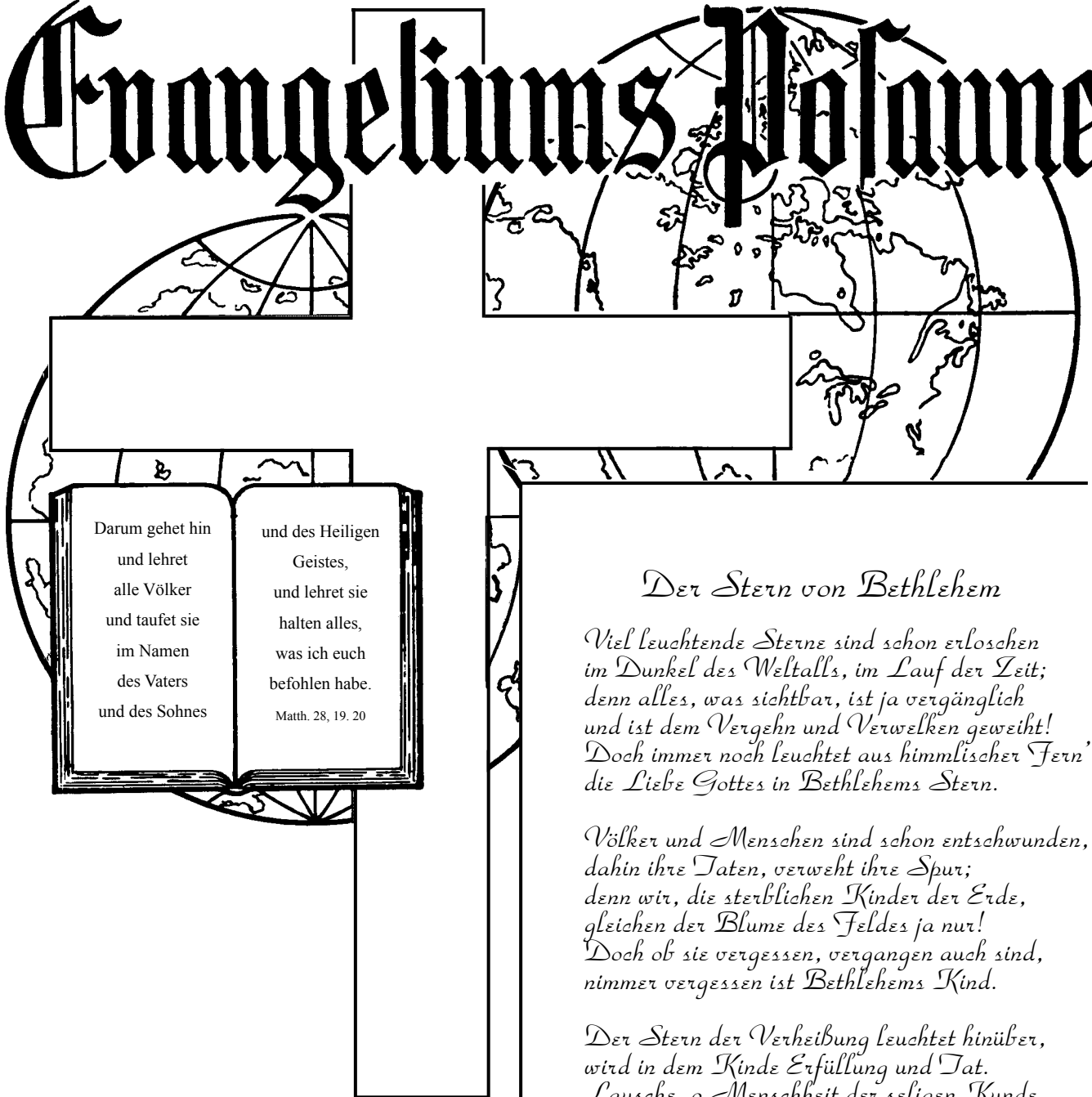


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes
und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Der Stern von Bethlehem

*Viel leuchtende Sterne sind schon erloschen
im Dunkel des Weltalls, im Lauf der Zeit;
denn alles, was sichtbar, ist ja vergänglich
und ist dem Vergehn und Verwelken geweiht!
Doch immer noch leuchtet aus himmlischer Fern'
die Liebe Gottes in Bethlehems Stern.*

*Völker und Menschen sind schon entschwunden,
dahin ihre Taten, verweht ihre Spur;
denn wir, die sterblichen Kinder der Erde,
gleichem der Blume des Feldes ja nur!
Doch ob sie vergessen, vergangen auch sind,
nimmer vergessen ist Bethlehems Kind.*

*Der Stern der Verheißung leuchtet hinüber,
wird in dem Kinde Erfüllung und Tat.
Lausche, o Menschheit der seligen Kunde,
dass also die Welt Gott geliebet hat!
Denn unsre Rettung und Seligkeit ist
die Liebe des Vaters in Jesu Christ.*

G. Taruttis †

Christian Unity Press
York, Nebraska

Die Geburt Christi

Lukas 2

Der mächtige Kaiser Augustus muss als Werkzeug eines höheren Willens sein weites Reich in Bewegung setzen. Von Rom bis nach Syrien müssen seine Diener und Gewaltigen Hand anlegen, um die Weissagung des Propheten Micha zu erfüllen.

Das Schätzungsgebot bestimmte, dass die Bevölkerung nach Zahl und Vermögen (zur Bemessung von Steuern und Aushebung) aufgezeichnet werde. Das Einzeichnen der Namen am Stammort war jüdische (nicht römische) Sitte und war von den Römern aus Staatsklugheit beibehalten worden. Wie der Sohn Gottes sich aller göttlichen Herrlichkeit entäußerte, das zeigen die armseligen Umstände bei seiner Geburt. Statt warmer Kleidung, freundlicher Wohnung und weichem Bettchen, findet er nur Windeln, einen Stall und eine Krippe. Zu einem solchen Heiland kann auch der allergeringste Vertrauen fassen.

Und doch, wie herrlich tritt er in diese Welt ein! Der ganze Himmel ist in Bewegung. Luther sagt: „Auf eine gute Predigt gehört ein fröhlicher Gesang; gleichwie nun die Predigt (des Engels) eine göttliche Meisterpredigt, ist dieses auch ein schöner, neuer, göttlicher Meistergesang darauf, dergleichen man zuvor in der Welt nie gehört hat.“ Der Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, – ist der einzige, von Engeln gesungene und von menschlichen Ohren vernommene Gesang, von dem uns die Heilige Schrift erzählt.

Taborstunden vergehen schnell, der Himmel bleibt nicht immer offen, sodass wir dauernd Engelgesang hören. Es liegt dann in unserer Hand, welche Frucht wir aus solchen Segensstunden in unserem Leben hervorbringen. Krippe, Kreuz und Krone, das sind die drei Lebensstationen für den Meister, aber auch für den Jünger. Mit der Wiedergeburt wird dem Herrn unser Herz zur Krippe bereitet, dann tragen wir durch die Zeit unseres Lebens das Kreuz und nach vollendetem Lauf empfangen wir die Krone. Lasst uns nun tun, wie die Hirten getan haben; sie fanden den Herrn und sie haben ihn verkündigt. Jesus braucht heute auch noch seine Leute, die unerschrocken seinen Namen vor einer gottlosen Welt bekennen. Kann er mit dir rechnen?

E. G. N.

Das ist Weihnachten

Als ich am Tag vor Weihnachten zu einer Entbindung in den Kreissaal gerufen wurde, stand der Ehemann, der sich seit Monaten von seiner Frau getrennt hatte und nichts mehr von ihr wissen wollte, vor der Tür. Ich wusste, was alles passiert

war. Und nun stand der Mann hilflos vor dem Kreissaal und wusste nicht, was er tun sollte.

Ich nahm ihn nach der Geburt mit hinein zu seiner Frau. Das Neugeborene lag in ihrem Arm. Sie sah ihren Mann liebevoll an. Ich ging hinaus. Nach einigen Minuten ging ich wieder hinein. Ich trat an das Bett und sagte gar nichts, nahm nur seine Hand und ihre Hand und ein Händchen des Neugeborenen und legte meine rechte Hand über alle Hände und meine linke unter alle Hände – und dann sahen wir uns schweigend an. Worte waren hier fehl am Platz, denn Vater und Mutter hatten wieder glücklichschauende Augen.

Das ist Weihnachten! Solange im Himmel Freude ist über einen Sünder, der Buße tut, solange sich zwei Eheleute auf dieser Erde die Hand geben zur Vergebung, solange wollen wir glauben: Gottes Liebe bezwingt Menschenherzen und macht sie froh und bereit, zu lieben.

Dr. med. Wilh. Giesen



Weihnacht

Weihnacht, Weihnacht ward es wieder! Weißt du, was das heißen soll?
Warum klingen frohe Lieder und wir sind so wonnevoll?

Jesus Christus ist geboren; er verließ sein Heimatland!
Um zu retten, was verloren, wurde er von Gott gesandt.

Christus kam, um zu erretten. Menschenkind, dich von der Sünd'
um zu brechen Satans Ketten kam er einst als armes Kind.

Als der Ärmste aller Armen kam der Heiland aller Welt.
Seine Hände voll Erbarmen, er sie dir entgegenhält!

Keine Sünden sind zu blutrot; Jesus kann sie waschen rein.
Und ins Herz, das voller Sünd'not, will der Heiland kehren ein.

Um dies Wunder zu verstehen, muss dein Herz ganz stille sein.
Nur im sanften, stillen Wehen redet er zum Herzen dein.

Reuig wirf dich ihm zu Füßen, klag ihm deinen Seelenschmerz!
Glaub gewiss, er gibt den süßen Weihnachtsfrieden dir ins Herz!

Edeltraut Nimz

Er kommt zu dir . . .!

Nicht du kommst zuerst zu ihm! Nein: Er kommt zu dir!
So fängt der Weg deiner Errettung an. Er hat sich auf die Fährte gemacht, um uns zu besuchen. Meistens laufen wir ihm eine ganze Weile unseres Lebens aus dem Wege. In einem Lied heißt es: „Ich lief verirrt und war verblendet . . .“ Das ist wahr, aber er kam zu mir!

Und er kommt fort und fort noch heute zu uns. Sein Suchen geht weiter durch diese Welt. Ein jeder, der sich schon von Christus finden ließ, wird das bestätigen, wie der suchende Hirte nicht abgelassen hat, bis er uns in unserem Elend fand.

Welche Freude liegt doch darin, dass er zu uns kommt!
Ach, wenn die sündige Menschheit sich selbst ihr Heil holen müsste – aus eigener Kraft zu Gott kommen sollte – sie bliebe ewig in ihren Sünden. Niemand kann sich selber seinen Frieden schaffen und sich selbst seinen Himmel verdienen. Darum lasst uns darüber fröhlich sein, dass uns in dieser gnadenreichen Weihnachtszeit gepredigt wird: Er kommt.

Wer du auch sein magst, freue dich, denn dein König kommt zu dir. Was dir auch begegnen mag – immer ist es deines Königs Schritt, den du hören solltest, wie er in dem allen zu dir kommt. Auch in Not und Drangsal – Er kommt zu dir. Rudolf Alex Schröder singt einmal:

*Was dir auch immer begegnet,
mitten im Abgrund der Welt,
es ist die Hand, die dich segnet,
es ist der Arm, der dich hält!*

Es bleibt dabei, dass er durch sein Kommen dir eine Freistatt im Unfrieden der Welt aufgetan hat. Nun kannst du dein Herz vor ihm ausleeren im kindlichen Gebet. Er kommt zu dir gerade dann, wenn niemand dich versteht, in seinem heiligen Wort und mit der Mahnung seines Geistes. Vergiss nicht die Freudenbotschaft:

Jesus, dein Heiland, er kommt zu dir!

Nach Karl Gerock



Gottes Weihnachtsgeschenk für alle Menschen

Das liebe Weihnachtsfest ist da! Wenn es noch einen Tag gibt auf der Erde, diesem Wohnort der Sorge und des Jammers, an dem eitel Freude herrschen soll, dann ist es der Weihnachtstag. Fröhliche Herzen klopfen, fröhliche Augen glänzen, fröhliche Lieder klingen.

Und doch soll die äußere Freude nur ein Übergang sein zur inneren, zur rechten, bleibenden Weihnachtsfreude; und die Geschenke sollen hinweisen auf die wunderbare Christbescherung, die uns vom Himmel her zuteil geworden ist. „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Höre: die Gnade Gottes, lieblich, leuchtend, einleuchtend, leibhaftig, ist erschienen in Bethlehems Stall, wie sonst nirgends im ganzen langen Lauf der Welt. Viel Gutes haben wir von Gott empfangen Jahr um Jahr; aber das Beste hat er uns aufs Christfest verspart. Da tut sich uns sein ganzes Vaterherz kund, da schüttet er seine Gnadenfülle über uns aus, da klingt es uns ins Herz hinein: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Was der Vater im Himmel nur aufgefunden hat in der Schatzkammer seiner Allmacht, was er zugerüstet hat im Rat seiner Weisheit, das hat er liebevoll und barmherzig auf den Weihnachtstisch gelegt. Sei uns begrüßt, du holdes Himmelskind, sei uns hoch willkommen, du Abglanz von des Vaters Huld; du bist der Heiland, der uns selig macht von allen unseren Sünden.

Was wäre die Erde wohl ohne das Kind von Bethlehem? Ein verfluchter Acker voll Disteln und Dornen. Man könnte von einem „Jahr des Heils“ nicht sprechen, man könnte von „Christi Geburt an“ nicht zählen, die Weltgeschichte wäre ein verworrenes, dunkles Stück ohne hellen Mittelpunkt.

Was wäre ein Menschenleben ohne den, der da ist Weg, Wahrheit, Leben? Ein Irrgang in der Finsternis ohne wegweisendes Licht. Das arme Herz in seiner Sündenangst und Todesnot hätte keinen Frieden, keinen Trost, es wäre eine finstere Sorgenkammer, ein vergittertes Gefängnis ohne Ausgang.

Nun aber ist Jesus gekommen, Grund ewiger Freude. Wir blicken von seinem ersten Bett, der Krippe, hinaus zu seinem zweiten Bett, dem Kreuz, und denken: Die Engel singen, die Hirten beten an, die Könige bringen Gold, Weihrauch und Myrrhen; des Vaters Hand aber legt ein anderes Angebinde still daneben: Dornenkranz und Kreuzesnägel. Als einer, der geboren ist in Armut und Niedrigkeit und der gestorben ist in Schmerzen und Gottverlassenheit, führt er uns heraus aus der grausamen Grube der Sünde hinein in eine Welt, die über der Welt des Fleisches liegt.

O Menschenkind, willst du beiseite stehen? Die Christbescherung des Himmels ist auch dir zugedacht. Sofern du noch keinen Heiland hast, „der vom Kripplein bis zum Grabe, bis zum Thron, da man ihn ehret, dir, dem Sünder, angehört“, lade ich dich heute ein, in Buße und Glauben zuzugreifen. Dir ist der Heiland geboren, deine Sünde hat er getilgt, dich hat er mit Gott versöhnt. Es steht ja ausdrücklich und deutlich geschrieben: „Allen, allen Menschen ist die Gnade erschienen.“ Wie wunderbar, wie ermutigend ist das!

Kein Lebensalter ist ausgeschlossen. Die unmündigen Kindlein, die kaum den Jesusnamen aussprechen können, sollen kommen und sich freuen; die müden Alten, die schon mit einem Fuß im Grab stehen, sollen „schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist“, um dann mit Simeon zu sprechen: „Herr, nun lässtest du deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Kein Stand macht einen Unterschied. Die Reichen in ihren Palästen sollen, sofern sie Ohren haben, hören und glauben; die Armen in ihren Hütten dürfen es jubelnd fassen: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“

Auf die Bildungsstufe kommt es auch nicht an. Das einfältigste Hirtengemüt kann es fassen, wie das Gemüt jener Hirten auf dem Felde, und der Geist der Weisesten muss sich beugen, wie der Geist jener Weisen aus dem Morgenland.

Keine Lebenslage ist vergessen. Nicht nur die Glücklichen sollen sich freuen; nein, auch die Unglücklichen finden Trost. Ins stille Trauerhaus, ins einsame Witwenstüblein, in den Kerker des Missetäters, in die Kammer des Kranken, in das Ohr des Sterbenden klingt die Kunde hinein: Gott ist die Liebe – er hat seines eingeborenen Sohnes nicht verschont – er wird uns mit ihm alles schenken – er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen das Verlorene.

Seit zwei Jahrtausenden ist die heilsame Gnade Gottes Ungezähltes Licht im Leben, Stern im Leiden, Kraft in Kämpfen, Trost im Sterben gewesen – was hat sie in den zwanzig, vierzig, sechzig Christtagen, die du gefeiert hast, deinem Herzen gebracht? Kennst du die Gnade Gottes, die Liebe des Heilandes, die Herrlichkeit der Gotteskindschaft aus eigener, seliger Erfahrung heraus? Oder bist du der Christbescherung im Himmelreich bis heute ferngeblieben?

Meinst du, es sei kein Raum für dich da? Stehst du in dem Wahn, zu gut oder zu schlecht zu sein? „Mache dich auf, komm ans Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“ Lass es endlich Weihnacht werden in deinem Leben.

Ihr lieben Leser allerorten: rüstet recht zum nahen, lieben Weihnachtsfest. Denkt an eure Lieben, und sorgt vor für Weihnachten. Macht aber vor allen Dingen euer Herz fein bereit, indem ihr in Wahrheit betet: „Komm, o mein Heiland Jesus Christ, mein's Herzens Tür dir offen ist.“ Dann wird er Einzug halten mit allen seinen Gnaden,

und ihr werdet eine gesegnete Christbescherung halten im Himmelreich. Und das Christfest wird euch eine schöne Vorbereitung werden für das letzte, große, herrliche Christfest, gegen das alle Weihnachtsfeste hienieden nichts sind als Schatten.

Selig, wer auf das himmlische Christfest hofft in den Leiden dieser Zeit; selig, wer sich darauf bereiten lässt durch die Gerichte und Nöte ringsum; selig, wer dort eingehen darf nach langer Wartezeit. Die Stimme der ewigen Liebe ruft: „Halte dich allezeit bereit.“ Einst wird sie sprechen: „Gehe ein zu deines Herrn Freude.“
K.



Die Liebe siegt



Lange Jahre haben die Boten einer Missionsgesellschaft den Papua auf Neuguinea das Evangelium gepredigt, ohne dass sie die Frucht ihrer opferreichen Geduldsarbeit sehen durften. Die Leute hörten wohl Gottes Wort, aber sie wollten sich nicht bekehren. Dass Gottes Wort und sein Geist an den Herzen der Hörer arbeiteten, das haben die Brüder nicht nur geglaubt, sondern dann und wann auch von den Heiden offen aussprechen hören. Ein Heide sagte einst zu einem dieser Missionare: „Du musst noch etwas warten und Geduld mit mir haben. Du hast zwar Recht. In meinem Innern ist auch eine Stimme, die mir sagt, dass deine Jesusrede wahr ist, aber ich bin noch wankelmütig. Ich möchte noch gerne das behalten, was ich von den Vätern übernommen habe.“ – Wieder vergingen Jahre. Es blieb alles beim Alten. Kein Mensch machte Miene sich zu bekehren. Da ward dem Missionar Bergmann ein Kind geboren. Die Eingeborenen nahmen innigen Anteil an der Freude der Eltern. „Nichts von allem, was die Papua durch die Europäer kennen gelernt hatten, erregte so ihre Verwunderung wie dieses weiße Kind“, erzählt Bergmann. Eines Tages hatten sich auf der Missionsstation fremde Gäste eingefunden, Männer von einem der Bergstämme. Wilde Gesellen sind es, die den unheimlichen Ruf, den sie bei den Stämmen der Küste haben, vollauf zu verdienen scheinen. Missionar Bergmann benutzte die Gelegenheit, diesen sonst unerreichten Leuten das Evangelium zu verkünden. Sie hörten es wohl, aber sie verstanden es nicht. Da kam dem Missionar ein guter Einfall, wie er diesen stumpfen Seelen das Evangelium von der Liebe Gottes anschaulich und verständlich machen könnte. Er ging in sein Haus und kehrte mit dem Kind im Arm wieder zurück. Er legte das zarte, weiße Kindchen einem der wilden Gesellen in die Arme. „Siehe es dir an“, spricht er. „Es ist mein einziges Kind. Wie lieblich ist's anzuschauen! Nicht wahr, du tust ihm nichts zuleide?“

Da zitterten dem Schwarzen die Arme, die das Kindlein hielten. Bergmann fuhr fort: „Seht, so hat Gott auch seinen einzigen Sohn, sein heiliges Kind Jesus, der Welt in die Arme gelegt. Und die Welt hat den Sohn Gottes umgebracht. Aber was hat nun Gott getan? Er vergab der Welt diese Sünde, und seine Liebe war so groß, dass er ihnen seinen Sohn zum Heiland und Erretter schenkte. Wenn du, schwarzer Mann, mein Kind töten würdest, weißt du, was ich täte? Ich würde dir vergeben, würde für dich beten und dich immer noch lieben.“ Da rannen dem Mann die Tränen über die Wangen. Er sprach kein Wort. Mit zitternden Armen reichte er dem Vater das Kind und ging schweigend hinweg, in den wilden Wald hinein. Ein paar Tage darauf kam er wieder zur Missionsstation, diesmal allein. „Wenn das wahr ist“, erklärte er, „dass es einen solchen Gott gibt, und wenn der uns solche Boten sendet, dann kann ich nicht mehr widerstreben, dann muss ich ganz neu werden.“

Der hatte die Predigt verstanden.

D. K.





Biblische Lehrpunkte

Die jungfräuliche Geburt Jesu

Das ist aber alles geschehen, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen“, das ist verdolmetscht: Gott mit uns.

Matthäus 1, 22 und 23

Das Evangelium nach Matthäus wurde vom jüdisch-christlichen Standpunkt aus geschrieben. Der Schreiber hebt hervor, dass die Begebenheiten des Neuen Testaments in den heiligen Schriften des Alten Testaments genau vorausgesagt wurden. Seine Absicht dabei war, zu zeigen, dass die Geburt und das Leben Jesu in allen Einzelheiten mit den Weissagungen des Alten Testaments übereinstimmen.

Unser Text handelt von der jungfräulichen Geburt Jesu. In Bezug auf den verfeinerten Unglauben, der heutzutage herrscht, fühle ich mich dringend zu dieser Botschaft veranlasst. Die makellose Geburt Jesu wird von jeder Richtung angegriffen. Ich habe gefunden, dass ein großer Teil der Prediger in allen Erdteilen diese Wahrheit verleugnen. Sie sehen in Jesus nur den Sohn Josephs, einen vollkommenen Menschen und allen ein Vorbild. Ich will mich heute als ein kühner Verteidiger der Gottheit meines Erlösers bezeugen. Die Geburt von der Jungfrau Maria ist die Grundlage dieser Wahrheit.

Sie beruht auf göttlicher Autorität

Wir haben es mit Tatsachen zu tun. Unser Glaube ruht sicher auf dem Felsen der ewigen Wahrheit. Wir jagen keinen Seifenblasen nach. Wer die jungfräuliche Geburt Jesu verleugnet, der verleugnet die Bibel. In dieser gegenwärtigen Zeit materialistischer Religion, wo die Führer des Volkes nicht mehr an Wunder glauben, wird versucht, die alte biblische Geschichte, wie unsere Mütter sie uns lehrten, dass Jesus vom Heiligen Geist empfangen und von der Jungfrau Maria geboren wurde, hinwegzuerklären. Unsere lieben Mütter lehrten uns nicht, dass die Geburt Jesu von der Jungfrau eine Sage sei, sondern sie waren einfältig und glaubten der Schrift. Dieser einfältige Glaube ist auch in unserer Zeit nö-

tig. Ich ziehe es vor, meine Überzeugung auf das von Gott eingegebene Wort zu gründen, als mich auf die Vermutungen fehlbarer Menschen zu verlassen

Unser Glaube an die unantastbare Empfängnis und Geburt Jesu Christi ruht auf vier Hauptsäulen.

1. Die bestimmte, göttliche Offenbarung des Propheten Jesaja: „Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel“ (Jes. 7, 14).

2. Gott sandte einen Engel und ließ Joseph die Geburt Jesu verkündigen: „Die Geburt Christi war aber also gehalten. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, fand sich's, ehe er sie heimholte, dass sie schwanger war von dem Heiligen Geist“ (Matth. 1, 18). Joseph wollte Maria dann heimlich verlassen (Vers 19). Und „indem er also dachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist“ (Vers 20). Danach verkündigte der Engel dem Joseph den Namen des Sohnes, sowie die Bedeutung seines Namens (Vers 21). Der ganzen Sache wird dadurch der Siegel aufgedrückt, indem der vom Geist Gottes inspirierte Evangelist sagt; dass alles dies geschehen ist, auf dass erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten Jesaja gesagt hatte (Verse 22 u. 23). Matthäus betonte dann noch besonders die Tatsache, dass Joseph sie nicht erkannte, bis sie ihren ersten Sohn gebar.

3. Der Engel Gabriel kündete auch Maria die Geburt Jesu an. „Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Manne mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria“ (Luk. 1, 26 und 27). Unter anderem sagte der Engel zu Maria in Vers 31: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen.“ Nun kommen wir noch an die Verse 34 und 35, wo es heißt: „Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.“

4. Der Heilige Geist bezeugte durch Elisabeth diese Wahrheit (Luk. 1, 39 – 43). Die angeführten Beweise mit dem Zeugnis zweier Evangelisten genügen, um unsern Glauben zu befestigen, und um sicher zu ruhen in der lebendigen Hoffnung unseres Herrn Jesu.

Die Notwendigkeit der jungfräulichen Geburt Jesu

Sünde und Tod war eine Folge vom Fall Adams. „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen.“ Damit

ist die gesammte Menschheit gemeint. Die Verdorbenheit übertrug sich auf alle Geschlechter, und jeder Nachkomme Adams ist von Natur ein Kind des Zorns (Eph. 2, 3). Christus musste ohne Sünde sein. Er ist das reine, fleckenlose Lamm Gottes, „in welchem keine Sünde ist“, sagt die Schrift. Der Engel Gabriel sagte zu Maria: „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ Das war nur durch seine (Jesu) jungfräuliche Geburt möglich.

Es war ebenso notwendig, dass Christus Gott und Mensch war; denn ohne diese Eigenschaft wäre eine vollständige Sühne für die Sünde unmöglich gewesen. Ein menschliches Opfer allein hätte nicht genügt, denn Gott sagte: „Kann doch ein Bruder niemand erlösen noch ihn Gott versöhnen (denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen; man muss es lassen anstehen ewiglich)“ (Ps. 49, 8 und 9). Daraus erklärt sich die Tatsache, dass solche, die die Gottheit Christi leugnen, gezwungen sind, die ganze Lehre der Versöhnung zu verwerfen und zu behaupten, dass Jesus nur ein vollkommener Mensch, ein Vorbild gewesen sei.

Ein ausschließlich göttliches Opfer war ebenso unmöglich. Gott konnte nicht sterben und dabei Gott bleiben. Christus ist Gott: „ . . . und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Joh. 1, 1). – „Aber von dem Sohn (spricht er): Gott dein Stuhl währt von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Hebr. 1, 8). – „Mein Herr und mein Gott“ (Joh. 20, 28). – „ . . . aus welchem Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles“ (Röm. 9, 5). – „ . . . des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi“ (Tit. 2, 13). – „ . . . in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott“ (1. Joh. 5, 20). – „Er heißt . . . starker Gott“ (Jes. 9, 6 Elbf. Bibel).

In Christus war Gottheit und Menschheit vereint. „Gott ist offenbart im Fleisch“ (1. Tim. 3, 16) – „Den Leib aber hast du mir bereitet“ (Hebr. 10, 5). Nur auf diese Weise konnte Gott leiden. „ . . . darum, dass er sein Leben in den Tod gegeben hat“ (Jes. 53, 12). Wie hätte auch anders die unendliche Schuld der Menschen der göttlichen Gerechtigkeit gegenüber bezahlt werden können! Christus trat in den furchtbaren Riss, der durch die Sünde der Menschen verursacht worden war. Durch seine Menschwerdung hatte er Zugang zu der Menschheit und durch seine Gottheit Zugang zu Gott dem Vater, und dadurch war er imstande, uns mit dem Vater zu versöhnen. Sein Tod und seine Auferstehung waren erforderlich, um den zu besiegen, der des Todes Gewalt hatte, das ist der Teufel.

Wiederum konnte nur die in menschliches Fleisch gekleidete Gottheit versucht werden und an unseren Schmerzen und Leiden teilnehmen. Deshalb war Christus „versucht allenthalben, gleichwie wir“, und „worin er gelitten hat und versucht

ist, kann er auch helfen denen, die versucht werden.“ Welch ein Trost liegt in diesem Gedanken!

Die Geburt Jesu war etwas Wunderbares

Die wunderbare Geburt Jesu steht einzig da in der Weltgeschichte. Es gingen mit ihr die Prophezeiungen des Alten Testaments in Erfüllung. Er war die größte Persönlichkeit, die je geboren wurde – der Versöhner und Erlöser der Welt, der Sohn Gottes. Seine Geburt geschah in bewunderungswerter Niedrigkeit. Er wurde in einem Stall geboren, und seine Eltern waren sehr arm. Wunderbare Begebenheiten trugen sich bei seiner Geburt zu. Engel vom Himmel verkündigten sie, sangen und priesen Gott. Weise aus dem Morgenland kamen und brachten dem Kind Geschenke und beteten es an.

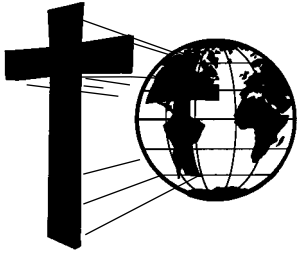
Welche Bedeutung hat diese wunderbare Geburt für uns?

Gott offenbarte sich dadurch den Menschen, denn Christus ist das Ebenbild Gottes. Vor dieser Zeit war der wahre Charakter Gottes den Menschen kaum vollständig bekannt. Man betrachtete ihn nur als einen nationalen Gott – als Jehova, den Gott Israels. Dagon und Astaroth waren die Götter der Philister, Baal war der Sonnengott der damaligen anderen Völker.

Jehova war der Gott Israels. Die Israeliten selbst sahen auf ihn als auf ihren Nationalgott. Nach ihrer Auffassung war er ihr Gott. Einer ihrer Propheten sagte jedoch, dass ein hellerer Tag kommen und er der Herrscher aller Lande genannt werden würde. Christus offenbarte ihn der Welt als einen universalen Gott. Er lehrte die Heiden wie die Juden, ihn als „Unser Vater“ anzubeten. Die Menschwerdung Christi überbrückte die Kluft, welche die Menschen von Gott trennte. Seine Menschwerdung war die Tür zur ewigen Herrlichkeit. Ein neuer Zeitabschnitt begann in der Weltgeschichte. Ein neues Gesetz schimmerte; das alte war nur ein Schatten von den „zukünftigen Gütern“. Sie machte der Herrschaft Satans und der Sünde ein Ende. Ein neuer Tag brach an, der Tag der Erlösung für eine verlorene Welt.

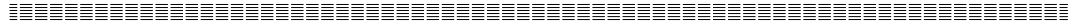
Christus wurde als König geboren. Das war der Anfang des Reiches Gottes auf Erden, der Anfang einer Herrschaft von Gerechtigkeit, der Anfang einer neuen Religion, die über alle anderen emporragen sollte. Ja, meine lieben Brüder und Schwestern, die Geburt dieses Kindes hat eine gesegnete Wirkung ausgeübt auf Millionen einzelner Menschen, auf ganze Familien, Gemeinden, Nationen, ja auf die ganze Welt. Sie hat eine Umwandlung in der menschlichen Familie hervorgerufen, welche Zeit und Ewigkeit nicht auswischen kann. Gott sei Dank für die jungfräuliche Geburt Jesu! Sie gab uns den Menschen- und Gottessohn in der Person Jesu Christi.

H. M. Riggle



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



„Er heißt Wunderbar“

Jesaja 9, 5

Diese Weissagung über Christus war rund 700 Jahre vor seiner Menschwerdung ausgesprochen. Was Jesaja hier von dem Sohn Gottes sagt, versetzt uns in Staunen. Welch eine tiefe Wahrheit und Erkenntnis war dem Propheten hier über Christus aufgegangen! Er hatte wahrlich ein großes Stück von dem „kündlich großen, gottseligen Geheimnis“ begriffen, von dem Paulus in seinem ersten Brief an Timotheus schrieb.

Die tiefsinnige textliche Aussage Jesaja's lässt erkennen, dass er in einer gottseligen Stille war. Ein solch großes Licht und eine solch tiefe Einsicht in die gottseligen Geheimnisse oder Wunder, können uns nur in der Stille aufgehen. Wer sich mit den biblischen Berichten über die Menschwerdung Jesu eingehender befasst, wird erkennen, dass das ganze Geschehnis aus der Stille gekommen war. Nur wir finden es so schwer, zu dieser gewinnreichen Stille zu kommen. Mancher findet noch nicht einmal die Zeit und Stille zur Weihnachtspredigt. Und weil man nicht zu der wunderbaren Weihnachtsstille findet, darum kann man auch nie näherfinden zu dem, der „Wunderbar“ ist und „Wunderbar“ heißt! So kommt es, dass die Menschheit Jahr um Jahr Weihnachten feiert und doch so wenig von dem begreift, was Weihnachten wirklich bedeutet. Ist Weihnachten nicht allgemein zum Tag des Lärmens – und das Weihnachtsgeschehen zu einer „alten Geschichte“ geworden? In der Christnachtfeier am Heiligabend singt man noch überall das bekannte Lied:

„Stille Nacht, heilige Nacht“, aber wer sucht sich denn noch in diese stille, heilige, göttliche Weihenacht wirklich hineinzudenken? Wir singen:

*„Mit den Hirten will ich gehen,
meinen Heiland zu besehen . . .“*,

aber wer will denn tatsächlich noch zu ihm gehen und wer begehrt ihn denn wirklich noch zu sehen? – Man kann ihn sehen, denn Paulus sagt: „Gott ist offenbart im Fleisch . . .“, er ist Mensch geworden, und Johannes bezeugt: „Das Wort ward Fleisch (Mensch) und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Er ist also in der Fülle der Gnade und Wahrheit schaubar. Weihnachten stellt uns also nicht vor ein Märchen, sondern vor eine Wahrheit und vor sichere Tatsachen! In dem erwähnten Lied singen wir weiter:

*„Mit Maria will ich sinnen
ganz verschwiegen und tief innen,
über dem Geheimnis zart:
Gott im Fleisch geoffenbart.“*

Maria tat es so. Wörtlich heißt es von ihr: „Maria aber behielt diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und alle, vor die diese Kunde kam, verwunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten“ (Luk. 2, 18 und 19).

Aber sinnen wir wohl noch mal über das alles nach, was uns Gott in der wirklichen einzigartigen Weihenacht bereitet hat? Der Glaubensblick Jesaja's reichte so tief in das göttliche Wunderwerk der Menschwerdung Jesu hinein, dass er sich im Geist an die Krippe gestellt sah. Obgleich das wunderbare Ereignis

(wie wir es bereits sagten), noch Jahrhunderte vorauslag, so schaut er es doch gegenwartsnahe und wusste sich selbst in dieses Geheimnis mit hinein-gezogen. Er sagte deshalb nicht: Uns wird in ferner Zukunft ein Kind geboren werden . . ., sondern: Uns IST ein Kind geboren“ ein Sohn IST uns gegeben . . . Und er sah auch schon die Herrschaft und das Königreich dieses Sohnes, sowohl wie auch dessen Macht und Herrlichkeit. Einen solchen Glaubensblick wie ihn Jesaja Jahrhunderte vor der Geburt Jesu hatte, brauchen wir in den Jahrhunderten nach seiner Geburt, damit uns Weihnachten eine lebendige Realität werden und bleiben kann. Ohne solchen lichtvollen Glauben, werden wir innerlich blind, – können wir von den Wundern Gottes nichts mehr sehen noch begreifen, – muss uns die Bedeutung von Weihnachten verloren gehen, und der, der „Wunderbar“ heißt, geht im Unglauben unter.

Lassen wir uns diese Tatsache noch ein wenig deutlicher vor Augen stellen.

Es hat immer zwei Klassen von Menschen gegeben, und die gibt es heute!

– Das wahrhaftige Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen.

– Inmitten der großen Masse, die im oberflächlichen Gesetzesglauben dahinglebte, gab es nur wenige, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.

– Während jene Weisen aus dem fernen Osten kamen und im Glauben nach dem „neugeborenen König“ suchten, war Herodes und ganz Jerusalem darüber erschrocken.

– Während die einfachen Hirten zu Bethlehem glaubensvoll zur Krippe eilten, hatte die große Volksmenge, die hier zum Zweck der angeordneten Zählung zusammengeströmt war, nichts von dem Kind wahrgenommen.

– Während der edle, gottesfürchtige Simeon durch den Heiligen Geist in den Tempel geführt wurde und hier, nach seinem tiefen Begehren, den „Christus Gottes“ sehen durfte, standen andere ihm nach dem Leben.

Dennoch stand und steht inmitten dieser taumelnden Welt das Wunder der Menschwerdung dessen, der „Wunderbar“ ist und „Wunderber“ heißt! Wir werden nie alle Einzelheiten, die mit diesem Wunderwerk Gottes zusammen-

hängen, begreifen können. Da liegt er von Armut und Schlichtheit umgeben in einer dürftigen Krippe, und ist doch unser „Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater und Friedefürst“. Wir sehen ihn in seiner Kindheit und Jugend ganz im Gehorsam seinen Eltern unterstellt, während ihm doch „alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ gegeben war.

Als „Gerechter und Helfer“ zog er umher und hatte nicht, da er sein Haupt hinlegen konnte, und war doch der „Herr aller Herren und König aller Könige“. Schweigend und werbend zugleich war er in Jerusalem eingezogen, um seinen Leidensweg anzutreten. Allein und verlassen kämpfte er seinen schweren Gebetskampf in Gethsemane,

nahm zitternd den Kelch aus des Vaters Hand, und war doch der Heiland der Welt. Still, wie ein Lamm, stand er vor Pilatus und ergeben nahm er sein Kreuz auf sich und ließ sich nach Golgatha treiben, wo er für uns starb. Zerschlagen, verworfen und verachtet hing er am Kreuz und war doch „Gottes Sohn“. Wahrlich, er heißt „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst!“ Und das, liebe Seele, will er dir sein. Tritt glaubensvoll an seine Krippe und unter sein Kreuz und lasse ihn „wunderbar“ in deinem Herzen und Leben werden.

In diesem Sinn wünschen wir allen unseren lieben Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Weihnacht und Golgatha

Erst auf Golgatha hat sich Weihnacht erfüllt. Nicht schon allein die Geburt Jesu und sein Leben, sondern erst sein Sterben hat die Erlösung der Menschheit vollbracht. Wäre dieser Tod Jesu freilich nur ein erhabenes Vorbild, dann bedeutete er keine Erlösung und wäre nicht mehr als der Tod eines Sokrates oder der Märtyrer. Aber dieser Tod ist unvergleichlich viel mehr – nicht nur nach irgendeiner Menschenmeinung, sondern nach der Urkunde des Christentums, nach dem Zeugnis Jesu und seiner Apostel selbst.

Danach ist der Tod Jesu der Sieg über alle Sünde einer zweifachen Bedeutung. Er schenkt dem Menschen volle Sühne für alle Schuld, die er auf sich geladen, und er befreit ihn aus der polypengleichen Umklammerung durch die Macht des Bösen, die ihn bisher zum Sündigen zwang. So schenkt er Ruhe des Gewissens im Blick auf die Vergangenheit, sowie Freiheit und Sieg für die Versuchungen und Kämpfe der Zukunft.

Die ganze Menschheit ist nicht imstande, auch nur eine einzige ihrer

Taten ungeschehen zu machen, auch nur einen einzigen Pfennig ihrer Schulden bei Gott zu bezahlen. Sie würde ohne Ausnahme hoffnungs- und rettungslos einem ewigen Verderben entgegentaumeln, wenn – ja wenn nicht Weihnachten wäre, wenn nicht in der „Heiligen Nacht“ der geboren wäre, in dem sich später die Verheißung erfüllt hat: „Du sollst seinen Namen Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21). Dieser Jesus nahm die Schuld einer ganzen Menschheit auf sich. Er trug am Kreuz von Golgatha stellvertretend die Strafe, die sie alle verdient haben, und damit sühnte er ihre Schuld. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Joh. 1, 29).

Zweitens ist die ganze Menschheit nicht imstande, sich aus eigener Kraft zu bessern. Selbst die größten Willensanstrengungen, die besten Erziehungsmethoden, die schönsten Lebensregeln, die tiefsten menschlichen Religionssysteme vermögen nicht, das innerste Wesen eines einzigen Menschen zu verändern. Jeder ist von Natur der Sklave

seines eigenen Charakters. So mancher schmachtet, wie ein Gefangener, nach Befreiung; aber alles Warten und Hoffen wäre vergebens wenn – ja wenn nicht Weihnachten wäre! Im Stall zu Bethlehem wurde der geboren, der später am Kreuz von Golgatha die satanische Welt des Bösen besiegte, die die Menschheit in ihre Bande schlägt:

*„Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden.“*

Er ist der wahre Sklavenbefreier: „Er zerbricht eiserne Türen und zerschlägt eiserne Riegel“ (Ps. 107, 16). Den Jähzornigen, den Rachsüchtigen, den Neidischen, den Empfindlichen, den Eitlen, den Geizigen und Trinkern, selbst den tiefstgefallenen Knechten dunkler Laster hat er auf Golgatha von der Macht der Leidenschaften erlöst, indem er die Sklavenketten zerriss, in denen die Menschheit von Natur gefangen liegt. Sein Tod am Kreuz ist also nicht nur Vorbild, sondern Sühne und Befreiung zugleich. So hat sich erst auf Golgatha in vollem Sinn erfüllt, was die Weihnachtsverheißung sagte: „Er wird sein Volk erretten von ihren Sünden.“



Jugendecke

Gottes Plan

**„Und jedermann ging, dass er sich schätzen liebe,
ein jeglicher in seine Stadt.“**

Lukas 2, 3

Wer einen Teppich „von unten“ betrachtet, dem begegnet ein wirres Durcheinander von bunten Fäden ohne erkennbaren Plan, sinnlos miteinander verknüpft und verwoben. Schauen wir uns aber denselben Teppich „von oben“ an, dann finden wir dort ein wohlgeordnetes Muster in gut abgestimmten Farben und Formen, wir begreifen: der Teppichweber hat nach einem Plan gearbeitet. Im Leben der Völker ist das genau so: über ihnen waltet Gottes Plan. Dasselbe trifft für das Leben jedes einzelnen Menschen zu. Auch unser eigenes kleines Leben wird von Gott geführt. Das gilt auch dann, wenn uns vieles von dem, was in der weiten Völkerwelt geschieht, unverständlich bleibt und wir manches in unserer eigenen Lebensführung nicht begreifen. Gottes Gedanken über uns sind unerforschlich.

Doch manchmal lüftet sich dieser Vorhang ein wenig, und wir ahnen etwas von Gottes Plänen. Das wird auch im Weihnachtsevangelium deutlich. In dem, was dort geschieht, erfüllt sich Gottes Plan, und alle Gestalten der Weihnachtsgeschichte sind, von daher gesehen, Handlanger Gottes. Das will uns die Christnachtsbotschaft des Lukas eindringlich verkündigen. Alle Beteiligten sind wissentlich oder unwissentlich Werkzeuge, die Gott gebraucht. Menschen werden von Gott eingebaut, damit alles nach seinem Plan verläuft.

Der Kaiser in Rom, dem der Name

der Stadt Bethlehem sicher unbekannt ist, dieser Kaiser wird von Gott gebraucht. Die von ihm angeordnete Volkszählung bewirkt – menschlich gesprochen –, dass Joseph und Maria Nazareth verlassen, um nach Bethlehem zu ziehen. Das ist Gottes Wundermacht, die wir meistens nur rückschauend erkennen.

Auch Maria und Joseph helfen mit, Gottes Plan zu erfüllen. Nur tun sie es bewusst, während der römische Kaiser unwissend bewirkt, dass Gottes Willen in dieser Welt geschieht. Jesu Eltern wissen, von wem sie berufen sind und wozu sie bestimmt sind. Sie sind bereit – so berichtet es uns Lukas – Gottes Willen zu tun und an sich geschehen zu lassen.

Zweierlei sollen wir daraus lernen: Einmal dürfen wir es Gott zutrauen, dass er uns recht führt um seines Namens willen; solches Vertrauen in Gottes Führen haben wir heute nötiger denn je. Nur in solchem Vertrauen können wir gelassen und getrost durch diese Welt gehen, weil wir dann gewiss sind, dass Gott auch in der Wirrnis unserer Zeit alles nach seinem Plan führt und alles zu seinen Zielen bringt – auch das, was wir nicht verstehen können.

Zum anderen sollen wir uns aber darum bemühen, die rechte Erkenntnis des Willens Gottes für unser persönliches Leben zu bekommen, damit unser Weg Geradheit und Stetigkeit erhält und wir

bewusst und willig unsere Straße ziehen können. Gott will uns solche Erkenntnis seines Willens für unser Leben schenken; des sollen wir gewiss sein.

Große Freude

Nun schon seit fast 2000 Jahren ist jene uralte Weihnachtskunde: „Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ zu Millionen durchgedrungen. Das Evangelium ist eine Freudenverkündigung. Tausende klagen, das Leben sei für sie so freudenleer. All das atemlose Jagen nach Genuss, all die hundertfachen Anläufe zum Erhaschen der Freude – worauf geht es am Ende damit hinaus? Auf krampfhaftige Anstrengungen, die fürchterliche Leere des Herzens zu verbergen. Diese Sprache lesen wir in den Gedanken so vieler, die an echte Freude, an wahres Glück glauben möchten, aber den Schlüssel dazu nicht finden oder nicht anwenden. Erst eine höhere Erfahrung der Neugeburt führt zu dem lebendigen Glauben an die Weihnachtsverheißung und zu der großen Freude, die allem Volk widerfahren soll. Diese Verheißung weist hin auf eine gegenwärtige Quelle echten Lebensglückes, auf einen gegenwärtigen Trost für die Unglücklichen und Geknickten, für die von dieser Welt und allen Hoffnungen Ausgestoßenen. Wohnt diese Freude schon in deinem Herzen? S. B.

Die Menschwerdung Christi

„Das Wort ward Fleisch.“ Was für ein Wort? Das Wort, das im Anfang war, das bei Gott war, das Gott selbst war, durch welches alle Dinge gemacht sind, und das da ist das Licht und Leben aller Menschen, nämlich der Sohn Gottes, der ewige Sohn Gottes, der ewige Sohn des ewigen Vaters! Wie sich das Wort zum Gedanken verhält, so verhält sich der Sohn zum Vater. Beide sind gleiches Wesens, gleich allmächtig, gleich heilig, gleich ewig, gleich Gott; verschieden aber ist die Offenbarungsweise in der Welt und gegen die Menschen nach außen; der Vater ist der verborgene Gott, der da wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann, den kein Mensch gesehen hat noch sehen kann, und der Sohn ist der offenbare Gott, die Offenbarung Gottes in der Menschheit. Als solches Wort und Offenbarung hat der Sohn von Anbeginn zur Menschheit durch Gesichte, Propheten und Engel geredet, zuletzt aber, in der Fülle der Zeit, ward er selber Fleisch. Der ewige Sohn Gottes ward ein Menschenkind. Wie unsere Kinder Fleisch und Blut haben, ward er's gleichermaßen teilhaftig, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan. Engel verkündigten seine Ankunft auf Erden, Engel besangen seine Geburt. Trotzdem erschien er nur als ein armes Kind, arm geworden um unsertwillen, damit wir durch seine Armut reich würden. Welch eine Botschaft! Welch ein Wunder aller Wunder: „Das Wort ward Fleisch!“ Welch ein großes und gottseliges Geheimnis, das die Engel sogar gelüstet zu schauen.

„Und wohnte unter uns“, heißt es weiter. Bei diesem Wohnen dachte Johannes zunächst an sein Vaterland Judäa und Galiläa und an alle Felder und Fluren, wo der Sohn Gottes geweiht, und die er sich zum Schauplatz seiner Herrlichkeit auserwählt hatte; – dann aber im weiteren Sinn an die ganze Menschheit, in der Jesus wohnen und mit seinem Geist walten und sein Evan-

gelium erschallen lassen wollte. Und wohnt das ewige Wort nicht wirklich seitdem in der Menschheit? Gibt es nicht viele und wohlbereitete Herzen, in denen es sich angesiedelt und mit denen es sich verschmolzen hat auf das allerengste?

Leuchtet nicht sein Licht schon Jahrhunderte, und hat es nicht Anstalten, Gesetze, Verfassungen und Sitten durchdrungen? – Tritt dies Wort nicht in die Keller und Dachstuben der Armen, Kranken, Verlassenen, sie zu trösten, wie in die Paläste der Reichen und Großen, ihre Freude zu heiligen? Ist dies Wort nicht gleichsam die Luft, die wir einatmen, und das Brot, das wir essen zur Nahrung unserer Seele?

„Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ So konnte Johannes schließen; denn die Apostel sahen die Herr-

lichkeit des Herrn in seinen Wundern, in seinen Lehren, in den himmlischen Stimmen und Ereignissen seines irdischen Lebens, in seinem Tod, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, in der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfest und in der Ausbreitung des Christentums, trotz Schmach und Martern und Schande. Aber auch wir können sie sehen, und manche haben sie gesehen zu Hause und auf der Reise, beim Werk und am Feierabend, in frohen Stunden und in trüben Erfahrungen, in den Versammlungen und in der Natur; besonders aber als wir der Vergebung unserer Sünden gewiss wurden, unser Glaube wuchs, und wir täglich immer reichere Erfahrungen machten von seiner Liebe, Weisheit und Treue. Einst im Himmel werden wir sie noch herrlicher und majestätischer sehen, wenn er erscheinen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, und Gott abwischen wird alle Tränen von unseren Augen. Halleluja!

*Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden
und den Menschen ein
Wohlgefallen.*

**Wahrlich, wer den Frieden nicht im Herzen hat,
findet ihn nirgends auf Erden.**

Als am 24. 10. 1648 nach dreißig Jahren eines schrecklichen verheerenden Krieges zu Münster und Osnabrück der Westfälische Friede geschlossen wurde, zogen die Meldereiter aus der Stadt des Friedensschlusses hinaus in die deutschen Gaue, um es überall anzusagen, dass nun wieder Friede sein sollte nach all dem Kampf und Blutvergießen. Da kam es vor, dass Kinder in einem halbverbrannten Dorf entsetzt auseinanderstoben, wenn sie die fremden Reiter sahen, die da „Frieden“ riefen, und angstvoll zu der

Mutter gelaufen kamen mit der Frage: „Mutter, sag, was ist das: Friede?“ Und die Mutter wischte sich die Augen und fragte dagegen: „Hat er wirklich gesagt: Friede? Sollte wirklich wieder Friede sein auf Erden?“ Denn sie hatte ein volles Menschenalter hindurch nur Unfrieden und Verwüstung erlebt.

Von solchen Erinnerungen muss man ausgehen, wenn man die Engelsbotschaft der Weihnacht in ihrer ganzen Tragweite nachfühlen will, die den Menschen „Frieden“ verhiess nach einem jahrtausendelangen Krieg.

ZUM NACHDENKEN . . .

Nacht, mehr denn lichte Nacht! Nacht, lichter als der Tag!
Nacht, heller als die Sonn, in der das Licht geboren,
das Gott, der Licht in Licht wahrhaftig, sich erkoren!
O Nacht, die alle Nächt' und Tage trotzen mag:

O freudenreiche Nacht, welcher Ach und Klag
und Finsternis, und was sich auf die Nacht verschworen
aus Furcht und Höllenangst und Schrecken war verloren!
Der Himmel bricht, doch fällt nunmehr kein Donnerschlag.

Der Zeit und Nächte schuf, ist diese Nacht ankommen
und hat das Recht der Zeit und Fleisch an sich genommen
und unser Fleisch und Zeit der Ewigkeit vermacht.

Die jammertrübe Nacht, die schwarze Nacht der Sünden,
des Grabes Dunkelheit muss durch die Nacht verschwinden.
Nacht, lichter als der Tag! Nacht, mehr denn lichte Nacht!

(Andreas Gryphius, 1616 – 1644)



Das Wunder der heiligen Nacht

*„ . . . und sie gebär ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe;
denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge . . . “*

Lukas 2, 1 – 20

*„Dies ist der Tag, den Gott gemacht; sein werd in aller Welt gedacht!
Ihn preise, was durch Jesus Christ im Himmel und auf Erden ist.“*

Die Armut des göttlichen Kindes

Das Wunder der heiligen Nacht beginnt mit den göttlichen Vorbereitungen. Der Bericht des Lukas drückt es so aus „Es begab sich“ und in Galater 4, 4 lesen wir: „Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn“. Wenn wir den Zeitpunkt der Geburt Jesu biblisch-historisch betrachten, dann wird es deutlich, dass es wirklich die richtige Zeit war. Das Römische Reich, das alle bedeutenden Länder umschließt, die überall in diesem Reich gebräuchliche Sprache, die Zeitumstände – alles passt zusammen. Und der Befehl des Weltherrschers trägt das seine dazu bei, dass sich dies Ereignis „begeben“ kann, das Wunder aller Wunder, die Menschwerdung des Gottessohnes.

Er kam in die Welt – für uns, und die Freudenbotschaft lautet: Der Heiland ist geboren! Das ist eine große, unbegreifliche Realität. Die Geburt ist immer die erste Wirklichkeit eines Menschen. Wenn es von dieser Geburt in einem Liede heißt:

**„Sehet dies Wunder,
wie tief sich der Höchste hier beuget,
sehst die Liebe,
die ganz sich als Liebe nun zeigt!
Sie wird ein Kind,
hebet und trägt die Sünd,
alles anbetet und schweiget“,**

so wird damit doch ausgesagt, dass der Mensch vor diesem göttlichen Kind, in Armut geboren, wahrhaftig still werden und zur Anbetung kommen muss.

Wenn es in Johannes 3, 16 heißt, dass „Er seinen Sohn gab“, dann weist uns das darauf hin, was es den Vater gekostet hat, den eigenen Sohn nicht zu verschonen, sondern ihn für uns dahinzugeben. Ungeheure Möglichkeiten werden den Menschen erschlossen, die diesen Sohn annehmen. Dort in der Nacht von Bethlehem wird das Opfer der Liebe Gottes greifbar und erlebbar. In dieser Nacht erniedrigt der Sohn Gottes sich selbst, nimmt Knechtgestalt an, wird hineingeboren in diese, unsere Welt.

Es war kein Raum in der Herberge – wie hat man sich an diese Aussage gewöhnt! Verharmlost durch Weihnachtsbilder und Weihnachtsspiele macht es keinen Eindruck mehr, dass der Schöpfer, der von Anfang war, in seiner eigenen Schöpfung keinen Raum findet, keinen Raum in seinem Volk. Sie nahmen ihn nicht auf.

Aber ist es nicht auch vielfach unter uns so, dass der Herr immer ungelegen kommt? Man hat keine Zeit, man hat keinen Raum, man kann keine Stille brauchen. Gerade die Weihnachtszeit kann es so deutlich machen, wie es dem Feind mit tausend irdischen Dingen gelingt, vom Empfang des himmlischen Geschenkes zurückzuhalten. Kommt der Herr auch bei dir ungelegen?

Die Bibel berichtet weiter, dass das Kind in Windeln gewickelt wurde – hilflos, auf Menschen angewiesen. So menschlich ist Gottes Sohn geworden. Weil wir dies Wunder im Grunde nie begreifen können, wird so oft versucht, es zu leugnen. Doch würden wir Gott in allen seinen Handlungen verstehen, dann wäre er nicht Gott – oder wir nicht Mensch! Es wird immer so sein, dass der Mensch Raum braucht für den Glauben an das, was unserem Verstand unverständlich ist. Das aber ändert nichts an der Tatsache. Gott allein hat die Macht, seine eigenen Gesetze zu durchbrechen.

Die nächste Aussage im Blick auf die Armut Jesu spricht von der Krippe, einem Futtertrog. Darin liegt er, das Wunder der Ewigkeiten. Und man hat ja auch hier ganz falsche Vorstellungen. Ein solcher Trog war teils aus dem Fels herausgehauen, teils aus Lehm. Der Schreiber der Weihnachtsgeschichte benutzt dreimal das Wort „Krippe“, so beeindruckt hat ihn dieser Umstand des großen Ereignisses, das er ja wohl, wie man mit ziemlicher Sicherheit annimmt, von Maria selbst erfahren hat. Der große Verzicht auf menschliche Bequemlichkeit ist nicht selbstverständlich für den Sohn Gottes. Er ward arm um unseretwillen. Mit der Krippe im Stall von Bethlehem hat die Menschheit ihren Heiland in Empfang genommen; mit dem Kreuz nimmt er einen schrecklichen Abschied von denen, für die er geboren, gelebt, gestorben, auferstanden ist. Er ward arm, um viele reich zu machen.

Das Gloria der himmlischen Heerscharen

Licht fällt in die Nacht von Bethlehem. Der ganze Himmel gerät in Bewegung. Die himmlische Welt nimmt Anteil am Wunder der heiligen Nacht; daran, wie die Menschen selig werden sollen. Mittelpunkt der Verkündigung in Bethlehem ist: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Wir haben keine heile Welt, sie krankt noch und noch, aber es gilt: „Heute geht aus seiner Kammer Gottes Held, der die Welt löst aus allem Jammer. Die ihr arm seid und elende, kommt herbei, füllet frei eure Glaubenshände.“

Doch dann klingt es im Gloria auf: „Ehre sei Gott in der Höhe.“ Die Engelheere loben den großen Gott, der seinen Sohn dahingegeben hat. Lob Gottes ist ihr Amt und sollte das unsere sein. Konnte er doch nicht mehr für uns tun, als den Sohn geben! Aber wie oft muss er warten auf den Dank seiner Menschenkinder für seine Großtat in Bethlehem.

Der Lobgesang der Engel erweitert sich: „Friede auf Erden unter den Menschen.“ Das Wunder der heiligen Nacht ist auch das Wunder des Friedens durch Jesus. Denn durch ihn in Person ist der Friede zu uns gekommen. Dort ist Friede, wo Menschen guten Willens sind, den geliebten Sohn Gottes in Empfang zu nehmen, um damit in den Lobgesang der Engel einzustimmen. Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selbst. Gott reicht uns seine Hand im Kind in der Krippe und im Sohn am Kreuz, damit wir Frieden erlangen. Und wer Frieden geschenkt bekommen hat, kann Frieden weitergeben.

Das Erleben der glaubenden Hirten

„Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat!“ So sprechen die Hirten und machen sich eilend auf den Weg. Sie stellen keine langen Betrachtungen und Überlegungen an, sie diskutieren nicht über das Erlebnis der heiligen Nacht. Sie haben auch keine Ausreden, etwa, dass sie doch ihre Herden nicht allein lassen könnten. Sie kommen und sie finden.

Wie oft in unserem Leben haben wir schon den Heiligen Abend gefeiert, aber hast du das Leben in Jesus wirklich gefunden? „Ich bin mein ganzes Leben lang ein Gottsucher“, hörte ich neulich wieder einmal. Wie schade! Gott möchte sich ja in Jesus Christus finden lassen, er, der längst auf der Suche nach uns ist. Aber jeder muss das Wunder der heiligen Nacht persönlich an sich erleben.

Die Hirten waren tief beeindruckt, ganz innerlich erfasst. Sie waren von ihrem großen Erleben erfüllt, denn sie breiteten das Wort aus, das ihnen gesagt war. „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Wer das erfährt, kann nicht stumm bleiben. Sie müssen freilich wieder zurück an ihre Arbeit, zurück zu ihren Herden, aber sie sehen jetzt alles mit anderen Augen. Und sie tun noch etwas anderes: sie preisen und loben Gott.

So sollen und dürfen auch wir Weihnachten immer wieder neu erfassen und anbeten über dem Wunder der heiligen Nacht.

*„Welt ging verloren, Christ ist geboren,
freue, freue dich o Christenheit!“*

O. L. H.



Getrost ins neue Jahr

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, dass ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16, 32 und 33).

Wir stehen in den letzten Tagen dieses Jahres. In solchen Tagen fragen viele: „Was wird uns das neue Jahr bringen?“ Wir können die Frage natürlich nicht beantworten. Und es wäre für uns auch gar nicht gut, die Antwort zu wissen. Kein Mensch kann die Frage nach der Zukunft beantworten, wenn er nicht nur ein paar Allgemeinheiten von sich geben will. Was soll dann überhaupt diese Frage: „Was wird uns das neue Jahr bringen?“

Nun, es ist eine sehr menschliche Frage. In ihr spricht sich die Sehnsucht nach einer guten Antwort aus. Wir sehnen uns nach jemandem, der uns sagt und sagen kann: „Hab keine Angst! Es wird schon alles gut werden. Du wirst gesund bleiben. Du wirst dein Auskommen haben. Du kannst zufrieden sein.“ Jeder möchte eine gute Voraussage auf das Jahr 2007 hören. Leider kann uns diese Zusage niemand geben. Auch Gottes Wort gibt sie uns nicht. Jesus stellt ganz nüchtern fest: „In der Welt habt ihr Angst.“

Vielleicht sind wir mit dieser Feststellung nicht einverstanden. Feiglinge haben Angst. Und Feiglinge wollen wir nicht sein. Manche sagen: Man muss nur Mut haben. Man muss im Leben tapfer sein. Dann wird es schon gelingen.

Hier wird es anders gesagt. Hier wird festgestellt: „In der Welt habt ihr Angst“. Das sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern, als er von ihnen Abschied nimmt. „Ihr“ – das sind also die Jünger, die Kinder Gottes. Sind sie besonders ängstliche

Leute, eine Schar von schwachen und lebensuntüchtigen Menschen? Niemals! Vielleicht haben sie nur keine Angst, ehrlich vor sich selber zu sein und sich nichts vorzumachen.

Vielleicht verbirgt sich andererseits hinter der Stärke, die von vielen zur Schau getragen wird, eine tiefe Angst. Wir wundern uns ja manchmal, warum viele Menschen so hastig, vielgeschäftigt und laut leben, wie bald sie verstimmt und gereizt werden, wie krampfhaft lustig sie sind. Oft ist das ganze Geheimnis verdrängte Angst, betäubte Todesangst.

Aber die verschiedenen Ängste des Sünders meint der Herr hier ja gar nicht. Diese Jünger hatten Vergebung ihrer Sünden erfahren und brauchten den Zorn Gottes nicht mehr zu fürchten. In Gott haben sie Frieden, aber in der Welt hatten sie Angst. Das liegt einmal an dem Auftrag, den der Herr ihnen gibt: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe“ (Matth. 10, 16). Sieht es nicht immer so aus, als wäre der Gläubige hilflos den Angriffen, dem Spott und der Willkür der Welt ausgeliefert? Davon schreibt auch der Apostel Paulus: „ . . . Wir sind geachtet wie Schlachtschafe“ (Röm. 8, 36). Schaut der Gläubige nun auf die eigene Kraft, so hat er in dieser Situation Angst.

Und da ist noch ein zweiter Grund für die Angst: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Eph. 6, 12). Der Gläubige wird nicht in eine falsche Sicherheit gebracht, sondern Gottes Wort zeigt ihm klar und nüchtern die Gefahren.

Drittens ist ja auch noch die Angst das ewige Ziel vielleicht nicht zu erreichen. Denn der Apostel warnt: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petr. 5, 8). Wir wollen

uns also nicht einer falschen Sicherheit hingeben. Diese Bedrohungen werden auch im Jahr 2007 da sein. Sie werden uns ängstigen und wir werden Hilfe brauchen. Dazu werden noch viele andere Nöte kommen und wir werden die Feststellung des Herrn: „In der Welt habt ihr Angst“, oft bestätigt finden.

Trotz all dieser Bedrohungen unseres Lebens sagt Jesus nun: „Seid getrost!“ – „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost!“ Das ist kein billiges Trostwort für das neue Jahr, als würden uns Leid und Not, Verzweiflung und Versuchen erspart bleiben. Wir dürfen und sollen darum beten, dass sie nicht Macht über uns gewinnen. Aber Jesus täuscht uns nicht leichtfertig über die Wirklichkeit hinweg. Menschliche Trostworte versuchen das oft. Darum fallen sie so oft ohnmächtig ins Leere. Sie helfen nicht. Jesus sagt uns nicht: „Es ist alles halb so schlimm. Ihr müsst nur tapfer sein. Ihr müsst die Sünde und den Bösen nicht so wichtig nehmen.“ Wenn er sagt: „Fast Mut, fürchtet euch nicht!“, dann setzt er vielmehr eine neue Wirklichkeit gegen die Angstwirklichkeit unseres Lebens. Er will nicht unseren Blick trüben für das Bedrohende, sondern er will uns auf etwas Größeres und Stärkeres hinlenken, auf sich und seinen Sieg über das Böse.

Er begründet nämlich seine Zusage: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Weil Christus die Welt überwunden hat, darum können wir Mut fassen. Weihnachten haben wir es ähnlich gehört: „Fürchte dich nicht, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren.“ Der Retter ist da. Die Welt und alles, wovor wir uns fürchten, haben nun nicht mehr das letzte Wort zu sprechen, sondern Gott. Das gilt auch im neuen Jahr. Über allem steht der Sieg Gottes: „Ich habe die Welt überwunden.“

Dieses Wort sagt kein heroischer Mensch, der über alle Ängste erhaben ist, der die Welt schon hinter sich gelassen hat. Sondern das sagt der Jesus, der unsere Lage kennt und selbst durchlitten

hat. Er ist durch diese Welt gegangen. Dabei war er nicht der immer behütete Sohn des Vaters, sondern der Preisgebene. Er ist der Welt und ihrer Angst nicht entflohen; er hat sich ihr ausgesetzt. Freude und Schmerz, Ehre und Schande, Enttäuschung und Einsamkeit hat er durchlebt und durchlitten. Schon das Kind hatte keinen Platz in der Welt. Der Mann wurde schließlich verspottet, gepeinigt und hingerichtet. Wir denken an die Stunde in der Jesus anfang zu zittern und zu zagen und er zu seinen

Jüngern sprach: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“

Dieser Jesus sagt hier: „Ich habe die Welt überwunden.“ Er kann es deswegen sagen, weil er die feste Überzeugung hat: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir.“ Er weiß, dass der Vater ihn in tiefster Verzweiflung noch erhalten kann. Weil der Vater bei Jesus ist, ist ihm der Sieg gewiss. So sagt er nicht: „Ich werde die Welt überwinden“, sondern: „Ich habe die Welt überwunden“. Die Welt des Bösen hat die Niederlage endgültig erlitten.

„Ihr könnt in mir Frieden finden“. Das ist der Grund, weshalb Jesus uns sagen kann: „Seid getrost!“ Wir können nun getrost in das neue Jahr gehen. Was er erworben hat, gehört auch seinen Jüngern. Der Vater ist auch bei uns. Alles Bedrohende steht nun unter dem Wort: „Ich habe die Welt überwunden.“ Christus sagt: „Das sage ich euch, damit ihr im Glauben an mich Frieden findet.“ Darum können wir getrost sein. Davon können wir in diesem Jahr leben.

FHF

Zeugnisse

Hamburg, Deutschland

Zur Ehre Gottes möchte ich eine Erfahrung seiner Fürsorge wiedergeben.

Es ist ein Erlebnis besonderer Art, wenn Gott einen Bibelvers ganz persönlich macht. Es war kurz nach dem Tod meiner lieben Frau vor etwa einem Jahr. In meiner fortlaufenden Bibellese las ich aus dem Propheten Jeremia, den ich schon wiederholt gelesen habe. Bei dem mir durchaus bekannten Wort in Kapitel 30, 11 wurde ich innerlich festgehalten durch eine Stimme, die mir sagte: „das gilt dir.“ Der Vers lautet:

„Denn ich bin bei dir, spricht der Herr, dass ich dir helfe.“

Dieses Versprechen nahm mich so gefangen, dass ich Gott nur danken konnte. Begleitung und Hilfe, Welch eine wunderbare Zusage. „Ich bin bei dir“, das sagt mir seine Wegbegleitung zu.

„Spricht der Herr“, nicht irgend jemand, sondern der allmächtige Gott sagt es. „Dass ich dir helfe“, nicht, um mir meine Fehler vorzuhalten, mich zu kontrollieren. Nein, hier spricht er mir seine Hilfe zu.

Seit diesem Erlebnis betrachte ich dieses Bibelwort als ein Geschenk Gottes an mich. Ich packe es in meinen täglichen Gebeten dankbar aus. Ich freue mich an dieser verbindlichen Zusage meines Herrn und Heilandes.

Und das Wunderbare an allem, ich erfahre die Wahrheit dieses Wortes im-

mer wieder. Oft in den kleinen Dingen des Alltags.

Die Hilfe des Herrn erfuhr ich auch ungefähr zu derselben Zeit durch eine Postsendung. Eine Cousine meiner lieben Frau hatte ihrem Beileidsschreiben folgendes Gedicht beigelegt:

*„Freut euch, ich bin zuhause,
wo mich kein Kummer drückt.
Wo Jesu süße Liebe
auf ewig mich beglückt.“*

*Vergießet keine Tränen,
ich hab es wirklich gut.
Ich bin bei meinem Heiland
durch sein vergoss'nes Blut.“*

*Freut euch, ich bin zuhause
bei der erlösten Schar,
wo Gottes große Scharen,
mich tragen wunderbar.“*

*Freut euch, ich bin zuhause
am schönen Perlenstrand.
Der wunderschöne Himmel,
das ist mein Heimatland.“*

*Freut euch, ich bin zuhause,
o wunderschönes Wort.
Und niemals will ich wieder
verlassen diesen Ort.“*

*Freut euch, ich bin zuhause
in meines Heilands Schoß.
Die Himmelsfreud' genießen,
das ist mein ew'ges Los.“*

Als ich das Gedicht las, war es mir, als hätte ich einen Brief von meiner lieben Frau aus dem Himmel erhalten. Ich wurde sehr getröstet.

Diese und ständig neue Erfahrungen der Hilfe Gottes stärken mein Gottvertrauen und wecken aber auch die Seh-

sucht nach der himmlischen Heimat.

Euer Bruder im Herrn,

Herbert Kliner

*

Lüdenscheid, Deutschland

*„Lobe den Herrn, meine Seele, und
was in mir ist, seinen heiligen Namen!“*

*Lobe den Herrn, meine Seele, und
vergiss nicht, was er dir Gutes getan
hat: der dir alle deine Sünden vergibt
und heilet alle deine Gebrechen, der
dein Leben vom Verderben erlöst, der
dich krönet mit Gnade und Barmherzig-
keit.“* Psalm 103, 1 – 4.

Ja, auch ich will den Herrn loben und danken für alles, was er an mir und meiner Familie getan hat. Wenn ich so zurück blicke auf mein Leben, dann sehe ich nur Gnade und Barmherzigkeit. Er hat mich bewahrt vor großen Sünden und auch vor Unfall. Darin sehe ich nur die liebende Hand meines Heilandes. Wie wir in dem Lied: „Mein Vater im Himmel hat stets auf mich acht“, singen. Und wenn auch so manche trüben Stunden und große Stürme gekommen sind, so durfte ich immer Trost in Gottes Wort und im Kämmerlein finden (Lied 386). „Wenn Prüfungstürme mich umwehen. . .“ Ihm sei alle Ehre und Dank für seine große Liebe. Und das dürfen wir täglich erfahren.

Wie traurig ist es doch, wenn Menschen, die sich Kinder Gottes nennen, kein vergebendes Herz haben. Es steht doch geschrieben: „So ihr den Men-

schen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“ (Matth. 6, 14 und 15).

Und als Petrus Jesus fragte, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, der an mir sündigt? ist es genug siebenmal?, da sagte Jesus zu ihm: Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal (Matth. 18, 21 und 22). Das ist doch sehr deutlich gesagt, sodass es jeder verstehen kann. Und wenn Jesus es so gesagt hat, dann meint er es auch so. Und es ist doch so schade, dass mancher es nicht wahrnehmen will. Aber er sagt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. So manch einer ist nach seiner Bekehrung wieder in Sünde gefallen und doch hat sich der Herr wieder erbitten lassen und ihm geholfen. Sollten wir nicht desto mehr Erbarmen haben?

Wenn wir die Erfahrung der Heiligung gemacht haben, werden wir von Herzen vergeben und auch für unsere Geschwister beten können. Möge der Herr uns allen helfen.

Irma Dreit

*

Leimsfeld, Deutschland

Ich möchte Gott preisen für all das Gute, das er bisher an mir getan hat. Ich danke ihm für sein Wort, dass mir in jeder Lage meines Lebens ein Trost, eine Hilfe und eine Kraftquelle ist . . . Besonders im Alter brauchen wir mehr denn je die Hilfe von oben. Und gerade für diese Zeit hat uns der Herr viele Verheißungen gegeben, auf die wir uns verlassen können und erfahren dürfen.

Das Wort aus 2. Korinther 12, 9 gilt auch für uns: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Wenn die natürliche Kraft abnimmt, dann dürfen wir uns auf sein Wort verlassen, dass er uns tragen will bis ans Ende. Der Herr wird auch von uns nicht verlangen, dass wir

im Alter die Arbeit tun, die wir bis dahin getan haben. Und wenn wir es trotzdem tun, dann leiden wir Schmerzen. Darum wollen wir auf das Wort achten: „ . . . so unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Kor. 4, 16). Wenn unsere Kräfte abnehmen, dann wollen wir nicht darüber traurig sein, sondern uns vielmehr Zeit nehmen für die Seele, die doch Ewigkeitswerte hat.

Mein Leben war immer sehr ausgefüllt mit Aufgaben und Pflichten, aber doch war mir das Wort Gottes das Wichtigste. Ich habe es gern und oft gelesen. Ich freute mich schon auf die Zeit, wo ich noch mehr das Wort lesen kann. Nun ist die Zeit gekommen, aber meine Augen sind schwach geworden, sodass ich nicht lange lesen kann. Wie bin ich jetzt so dankbar, dass ich mir einen Vorrat in meinem Herzen gesammelt habe. Seit meinem 25. Lebensjahr habe ich auch einen großen Schaden in meinen Knochen. Dies habe ich mir in der Zeit meiner Gefangenschaft zugezogen. Damals haben die Ärzte gesagt, ich dürfe nichts Schweres machen, auch nicht viel bücken oder heben. Doch ich habe dem Herrn und seinem Wort vertraut und konnte bis zu meinem 70. Lebensjahr ununterbrochen allen meinen Pflichten nachkommen. Dann mahnte mich der Herr, die körperlich schwere Arbeit zu lassen, und ich fügte mich darin. Ich danke ihm, dass ich doch jeden Tag aufstehen kann und doch noch manches tun kann. In den letzten zwei Jahren merke ich, dass meine Beine schwächer werden und besonders im rechten Bein, Knie und Hüfte hatte ich oft starke Schmerzen. Ich bekam unter der rechten Kniescheibe ein lästiges Brennen, das mich oftmals auch nachts weckte und bei Tag mich auch quälte. Da kam der Versucher an mich heran und sagte: Lass dich doch mal untersuchen und feststellen, was die Ursache ist. Aber ich dachte, was kann mir das nützen. Die Ärzte werden mir zur Operation raten. Dann dachte ich weiter, der Herr hat mir so oft geholfen und mich geheilt, sollte ich mich jetzt

auf Menschen verlassen. Ich habe andere gelehrt, sich allein auf den Herrn zu verlassen und nun sollte ich ihnen ein schlechtes Beispiel geben? Ich entschloss mich, lieber die Schmerzen zu ertragen, aber beim Herrn zu bleiben.

Vor ungefähr sechs Wochen, als wir unsere Abendandacht machten, wir waren zu dritt, da kam mir der Gedanke, wir lasen das Wort aus Lukas 7, wo viele Heilungen angeführt sind, wir könnten doch den Herrn bitten, dass er mir das Brennen im Knie wegnehmen möchte. Wir wurden uns darin einig. Und weil wir gewiss waren, dass nichts zwischen uns ist und wir auch eins sind im Herrn, da stärkte der Herr unseren Glauben. Als wir vom Gebet aufstanden, war der Schmerz fort. Und bis heute bin ich frei von diesem Brennen.

Wenn auch die Schwachheit im Alter bleibt, aber der Herr will nicht, dass seine Kinder Schmerzen leiden. Darum lasst uns ihm allein vertrauen und auf seine Hilfe warten. Wir werden nie enttäuscht sein.

Der Herr möge geben, dass besonders wir, die wir alt geworden sind, den Jüngeren ein gutes Beispiel bis zum Ende geben, wie einst Eleaser in 2. Makkabäer 6. Der Herr wird uns nicht über Vermögen prüfen. Ich danke meinem Heiland, dass ich erfahren durfte, er ist der beste Arzt und Helfer. Lasst uns bei ihm bleiben. I. H.

*

Wetaskiwin, AB

„Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele . . .“

Psalm 121, 7

Liebe Geschwister,

zur Ehre Gottes möchte ich mitteilen, wie Gott mich wunderbar bewahrt hat und erhalten hat. Obwohl ich 81 Jahre alt bin und nun schon einige Jahre alleine, so kann ich bezeugen, dass Gott mir beisteht und wunderbar Gebete erhört; wovon ich zwei besondere Erfahrungen in diesem Jahr mitteilen möchte.

Es war im April, als ich beim Wä-

scheaufhängen draußen rückwärts die Betontreppe hinunterstürzte. Als ich merkte, ich falle, rief ich: „Gott, bewahre mich vor allem Übel“. Ich fiel flach auf meinen Rücken, wobei mein Kopf auf dem Beton aufschlug.

Durch den Aufprall sah ich Sterne und brach in einen Schweiß aus. Doch war ich am Leben und konnte mit der Zeit ins Haus kriechen und das Telefon erreichen. Im Krankenhaus stellte man fest: Obwohl sehr angeschlagen, so hatte ich doch keinen Knochenbruch, obwohl 81 Jahre alt! Preis dem Herrn!

Im August ging ich zur Augenuntersuchung. Nach der Untersuchung rief der Arzt dreimal: „Was hast du gemacht?“ Erschrocken fragte ich, „warum, sind meine Augen so schlecht geworden?“ „Nein, erwiderte der Arzt, sie sind besser geworden, ich muss dir eine schwächere Brille verschreiben.“ So etwas hatte er noch nicht erlebt. Ich konnte bloß sagen: Gott ich danke dir, du hast mir wieder geholfen.

„Der Herr hat Großes an uns (mir) getan, des sind wir fröhlich“ (Ps. 126, 3).

Wenn wir ihm vertrauen, wird Gott weiter helfen, durch Beten und auch Glauben.

Eure Schwester im Herrn,
Lilly Hansen

Entschlafen



Chilliwack, BC

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere Glaubensschwester

TINA SAWATZKY

nach langem, schweren Leiden am 9. Sept. 2006 in das Paradies der Seligen heimzurufen.

Tina wurde ihren Eltern, Jakob und Tina (Funk) Sawatzky, am 21. Juli 1936 in Barkfield, Manitoba, geboren. Im Jahre 1951 siedelte die Familie nach Morden, Manitoba um, wo sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes besuchten.

Die nun Verstorbene hatte ein offenes Herz für die biblische Wahrheit. Der Heilige Geist führte sie während der Lagerversammlung des Jahres 1958 zur Bekehrung; sie fand Frieden in dem Blut Jesu Christi. Im Glaubensgehorsam folgte sie ihrem Heiland in das Wassergrab der Taufe.

Schwester Tina besuchte regelmässig die Gottesdienste. Es bereitete ihr Freude, im Gemeindechor mitzusingen. Sie führte ein Leben in herzlicher Demut und war den Geschwistern ein Vorbild.



1963 siedelten die Eltern mit ihren Kindern Tina, Susie und Peter nach Chilliwack, B.C. um und besuchten die Versammlungen der Gemeinde Gottes an der First Ave. und Williams Rd. Seit 1970 kamen Tina und ihre Eltern zur deutschsprechenden Gemeinde Gottes. Hier fühlte sich Tina unter den Geschwistern zuhause.

Nun zurückgehend nach Morden, Manitoba. Im Alter von 15 Jahren begann Tina ihre erste Arbeitstelle auf einer Geflügelfarm. Später in B.C. war sie nach einigen kürzeren Anstellungen 25 Jahre lang in der ‚Fraser Valley Frosted Foods‘ factory tätig.

Danach trat sie in den Ruhestand. Jetzt konnte sie ihrer Lieblingsbeschäftigung nachgehen und andern mit Geschenken ihrer hübschen gehäkelten Arbeiten große Freude bereiten. Sie besaß viele Freunde, mit denen sie gerne zum gemeinsamen Essen ausging und per Bus Tagesreisen unternahm. Einmal wurde es sogar eine Schiffsfahrt nach Alaska.

Doch es kamen auch trübe Tage: Eine schwere Operation in den achtziger Jahren und später zwei Knieoperationen.

Im Herbst 2000 wurde Brustkrebs festgestellt. Dann im Mai 2005 zeigte eine weitere Operation unheilbaren Krebs

an, der durch 16 Monate schwersten Leidens zum erlösenden Heimgehen der Seele in die ewige Heimat endete. Schwester Tina Sawatzky gab das Zeugnis: „Ich bin bereit, dem Herrn zu begegnen.“

Der Verstorbenen gingen im Tode voran: Zwei Brüder im Säuglingsalter, eine Schwester im Alter von 18 Monaten, ihre Mutter im Jahr 1944, ihre Schwester Mary, ihr Vater im Jahr 1984 und ihre Stiefmutter im Jahr 2002.

Schwester Tina hinterlässt fünf Brüder: Abe, Alfred (Mary), Henry (Esther), Frank, Peter (Carolynn). Eine Schwester Susie (Ernst) Birkholz und viele Neffen und Nichten.

Um die Verstorbene trauern auch die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes.

Geschwister Susie und Ernst Birkholz danken allen herzlich, die Schwester Tina besuchten und in der Zeit des schweren Leidens für sie beteten.

E. Henschel

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.



Der gute Doktor

Fortsetzung

„Nein, Herr Doktor. Die Kinder haben nebenan in der Kammer ihre Schlafstätte: sie liegen auf Strohsäcken und ihre Decken sind nicht besser als diese.“

„Hansjörg“, sagte der Alte, und wandte sich zu dem Tagelöhner, „eilt rasch hinüber zu dem Goldhofbauern, vermeldet einen schönen Gruß von mir, ich ließe ihm sagen, er müsse euch sofort ein gutes Bett für den Holzhauer Jansen mitgeben. Der Goldhofbauer wird's am heiligen Abend ohne Besinnen tun, sollte er aber Schwierigkeiten machen, so sagt ihm, dass der Doktor Peterle seinen Schaden nicht wolle und für alles aufkommen werde.“

Der Hansjörg eilte hinweg. Der Arzt aber rückte die Bettstelle zurecht, in welche er den Kranken betten wollte und fragte derweil nach diesem und jenem. Die Frau gab zuerst nur ausweichende Antworten. Aber der Mann rief vom Bette aus ihr zu: „Mutter, brauchst vor dem Herrn Doktor nicht hinterm Berge zu halten. Er weiß es selbst gar wohl, wie es um einen Holzhauer steht, der sieben Kinder zu ernähren hat.“

„Aber“, fiel sie ihm etwas kleinlaut in die Rede, „wir haben noch nicht gehungert, Herr Doktor, haben auch jetzt noch reichlich Kartoffeln.“

„Habt ihr auch Fleisch, Butter oder Fett im Hause, Frau Jansen? Wir müssen darnach streben, ihren Mann unter Kräften zu halten.“ „Das haben wir freilich nicht, Herr Doktor.“

„Und ihr habt auch kein Geld es euch zu kaufen?“

„Ach, hätten wir das Unglück ahnen können, dann hätten wir den Knaben nicht die neuen Jacken und den Mädchen nicht die Schürzen zum Christfest gekauft; sie hätten es um des Vaters willen gern entbehrt; aber mein Mann hoffte auf weiteren Verdienst und nun werden nur vier Mark übrig sein.“

„Habt ihr Reis, Grütze und Sago, dass ihr eurem Mann eine kräftige Milchsuppe kochen könnt?“

„Ach nein, Herr Doktor.“

„Hm, das alles muss euer Mann haben, und ihr auch, und

eure Kinder. Auch darf der Kranke in den nächsten Tagen kein Schwarzbrot essen. He mein Junge, lauf hinüber und kauf ein. Hier – ich werd's dir aufschreiben: zwei Pfund Butter, fünf Pfund Reis, vier Weißbrote –“

„Aber, Herr Doktor –“

„Ja so, liebe Frau; ach, ich weiß, was ihr sagen wollt: Ihr habt nur vier Mark.“ – Und der alte gute Doktor schaute noch einmal den Kindern in die bleichen Angesichter hinein und sah mit einem ernsten milden Blick den Mann im Bette an. Eine Träne trat ihm in's Auge, und durch die Träne stahl sich ein Lächeln hindurch, als das Auge sich wieder auf die Frau richtete. Hastig griff er in die Tasche, reichte ihr seine Börse und sagte: „Stille, Frau Jansen, nein, es ist nicht des Dankes wert, nehmt's nur und gebraucht's; es ist alles dem geliehen, der seinen eingeborenen Sohn uns geschenkt hat.“

Sie öffnete die Börse und gab sie zurück:

„Herr Doktor, ich darf's nicht nehmen; es sind Goldstücke drin.“

Da leuchtete dem alten guten Doktor das Auge und sein Angesicht strahlte in heller Freude:

„Legt's weg, Frau Jansen“, sagte er, „legt's weg, ehe der Hansjörg wiederkommt. Es bleibt unter uns; kein Mensch braucht's weiter zu wissen. Nein, ich nehm's nimmermehr wieder, denn heut' ist Christabend; da sollte einer Kupfer schenken, wenn er Gold hat?“

Dann schickte er den Knaben mit einem Goldstück zum Krämer; die Börse aber nahm er, schloss den buntbemalten Eckschrank auf und legte sie hinein. Er wusste nicht, wieviel drin sei, er lebte in Wohlstand, der gute alte Doktor – und heute ist Christabend, und wenn er heute in's Elend und in die Krankheit gerufen wird, ja, da gibt er seine Medizin löffelweise, aber seine Wohltat scheffelweise.

Einen Augenblick steht er und blickt sinnend zum Fenster hinaus. Ob jetzt wohl der Johann-Kutscher vorfährt? Ob sie jetzt wohl hereingeflattert kommen, wie die Sperlinge zur Winterszeit in die weiche Scheuer, unter das schirmende Dach flattern? Ob sie ihm eine neue Börse schenken werden? Er hat immer so besondere Weihnachtsahnungen, der alte gute Doktor.

Da kommt der Hansjörg mit dem Bette dahergekeucht durch das böse Wetter. Er geht gebeugt unter seiner Last. Schon ist er ganz nahe, aber er ist kaum zu sehen; vor dem Hansjörg ist die Dämmerstunde dahergekommen: Die webt ihren dunklen Schleier, und wirft ihn über das Erdenrund; der Sturmwind jagt um die Hausecke und der Schnee peitscht an die Fenster. Der Doktor blickt noch einmal sinnend zum Fenster hinaus. Der Hansjörg aber tritt ein, schüttet das Bettzeug aus dem Sack, setzt sich einen Augenblick auf den Stuhl und seufzt:

„Das war all', was ich konnte. Bald hätt's mich umgeweht. Es geht tief hindurch. Der Goldhofbauer gab gern das Bett-

zeug her, und würde auch selbst kommen, wenn's Wetter ihn nicht daheim hielte. Nimmer, sagte er, würde des Doktors Gefährt durchdringen, und wenn der Johann-Kutscher nicht käme, würde er zwei Knechte schicken, die den Herrn Doktor heimgeleiten sollten.“

Der Alte hatte nur mit halbem Ohr auf die Rede des Mannes gehört, er hatte das Bettzeug geprüft und seine Zufriedenheit mit demselben und mit dem Goldhofbauern ausgesprochen, dann hatte seine Anordnungen getroffen; die Frau hatte das Bett gemacht und die beiden Männer hatten den Leidenden hinüber gehoben. Das war keine leichte Mühe, weil jede Bewegung ihm Schmerzen bereitete. Jetzt lag er weich und warm gebettet, und die Arbeit des Arztes begann. Vorsichtig wurde der Bruch untersucht, das Bein in die rechte Lage gebracht und der Verband angelegt. Die Arbeit nahm längere Zeit in Anspruch, als der Doktor erwartet hatte. Der Hansjörg half, so gut er konnte; als er aber sah, dass er entbehrt werden könne, sagte er:

„Herr Doktor, ich habe zwei Schafe draußen auf dem Feld im Schneesturm laufen; wenn ich hier nichts mehr nützen kann, möchte ich dieselben aufsuchen und ihnen die Stalltür aufmachen.“

„Wir werden jetzt leicht alleine fertig“, sagte der Alte.

Der Tagelöhner wünschte gesegnete Festtage und ging seine Wege.

Bald war auch das Werk des Arztes getan, und der Holzschläger schaute, weich und warm gebettet, aus den Kissen heraus und machte ein Gesicht wie einer, der fröhliche Weihnacht feiert. Der Alte mahnte noch einmal zur Geduld und wandte sich rasch zum Fenster. Es ist finstre Nacht geworden; aber hastig zieht der Alte den Überzieher an, sieht nach der Uhr: „Halb sechs, murmeln seine Lippen – ho – sie erwarten mich jetzt daheim: eine gute halbe Stunde, ihr Lieben, dann sollen euch die Lichter in die Augen und die helle Weihnachtsfreude aus den Augen strahlen.“

„Herr Doktor“, sagte die Frau, „Sie können bei diesem Wetter unmöglich den Weg alleine machen; des Goldhofbauern Knechte werden sogleich hier sein.“

„Ei, Frau Jansen, ich habe schon schlimmere Wege gemacht; überdies wird auch mein Johann mir bald begegnen Ich kenne den Waldweg so genau, dass ich ihn mit verbundenen Augen finden würde. Lebt wohl, Frau Jansen, pflegt euren Mann gut, und alle Sorgen legt derweil in eures Heilands Krippe.“

Schon war er fort. Seine Festgedanken eilten vorweg. Die Vorfreude beflügelte den Schritt, er sah sie alle versammelt in der Wohnstube, er sah ihre Augen sehnsüchtig und erwartungsvoll auf die Tür gerichtet. Er sah sich schon von der ganzen Schar umringt. Wie er rasch dahineilt! Wie er kräftig auftritt, wie er, das Haupt hoch aufgerichtet, sich durch das Wetter arbeitet, als wäre er ein Dreißigjähriger, sein Auge

späht scharf aus nach dem Johann. Johann wird sich doch nicht mit dem Gefährt auf der Landstraße durcharbeiten und den Weg umsonst machen? Unmöglich; selbst der Waldweg ist hie und da arg verschneit, und der Atem will dem Alten stille stehen, als er sich nur eine kurze Strecke durch den tiefen Schnee hindurchgearbeitet hat. Keuchend steht er einen Augenblick still. „Ich hätte doch lieber den Johann erwarten sollen. Es ist so stockfinster. Nun, wir haben scharfe Augen, was hätte mir auch der Johann nützen sollen? Er ist nicht viel jünger als ich.“

Rascher schreitet der Alte durch das Wetter.

Daheim im Stübchen aber jammert die Frau Jansen:

„Ach, dass wir ihn haben gehen lassen, den alten guten Doktor. Er war schon müde, als er den Verband angelegt hatte; seine Hände zitterten; er musste sich eine Weile ausruhen. Er überschätzt seine Kräfte. Und wenn er gar vom Wege käme; der Waldpfad ist so schmal, und unsereins, die wir im Walde groß geworden sind, würde sich nicht getrauen, bei solchem Wetter und in solcher Finsternis hindurchzugehen.“ Die Knechte des Goldhofbauern haben sich eilig wieder davon gemacht, als sie gehört haben, dass der Arzt schon fortgegangen sei.

Die Frau aber sitzt am Bette des Mannes und fragt ihn mit zitternder Stimme:

„Vater, was meinst du über den Doktor?“

„Mir ist bange seinetwegen, Mutter; er ist ein Greis.“

Die Festfreude und die Aufregung haben ihn belebt und getrieben, und wenn er plötzlich zusammenbricht –“

„Dann, Vater, dann hoffe ich, werden Gottes heilige Engel ihre Flügel über den breiten, der uns wie ein Engel Gottes beigestanden hat.“

Die Frau hat die Hände in ihrem Schoß gefaltet, der Mann hat die Hände über der Decke gefaltet. Haben die Engel der Weihnacht, die heute die dunkle Erdenflur durchpilgern, die gefalteten Hände gesehen? Haben sie mit hinaufgenommen und vor dem hohen Thron der Gnade niedergelegt viel stille gewaltige Bitten und Fürbitten der Armen für den Reichen – der Reichen für – den Armen?

Fortsetzung folgt

Zur Beachtung!

Geschwister Alfred Brix haben eine neue Anschrift:

I. & A. Brix

K 62 - Bankside Drive

Kitchener, ON N2N 3M4

Telefax: 519 568 7320

e-mail: alfbrix@sympatico.ca oder alfbrix@gmail.com

„Das Jahr geht still zu Ende“ so sagt der Dichter in einem Spruch.

Auch wir nahen uns wieder mit großen Schritten dem Jahresende zu. Wenn Du diese Seite liest, mögen nur noch wenige Tage bis zum Ende des Jahres sein.

Die älteren Geschwister denken vielleicht in einer stillen Stunde noch weiter. Nicht nur das Jahr kommt zum Abschluss, sondern auch das Leben hier auf Erden, welches uns der Herr geschenkt hat, neigt sich still dem Ende zu.

Wir sehen es immer wieder um uns, wie einer hier, ein anderer dort, von unseren Lieben abgerufen wird. Manche schon in jungen Jahren. Sind sie auch bereit für diesen Ruf? Haben sie Frieden gefunden in den Wunden des Lammes? Vielleicht können wir als Kinder Gottes ein wenig behilflich sein und manche teure Seele hinweisen zu unserem Erlöser; indem wir sie bekannt machen mit dem Wort Gottes.

Haben wir im alten Jahr etwas versäumt, so mag uns im kommenden neuen Jahr noch eine neue Gelegenheit gegeben werden. Deshalb lasst uns diese wichtige Angelegenheit nicht aufschieben.

Der Herr hat uns die Möglichkeit und die Mittel geschenkt, die frohe Botschaft durch das gedruckte Wort lieben Menschen in die Hand zu geben. Wir können doch nicht tatenlos zusehen, wie einer verloren geht, für den der Heiland gestorben ist.

Durch Gottes Hilfe und der Unterstützung der Kinder Gottes, können wir noch immer die christliche Literatur herausgeben. Die „Evangeliums Posaune“ wird zweimal im Monat in der deutschen Sprache gedruckt. Der Bezugspreis ist: \$17.50 für ein Jahr. Aber gerne schicken wir sie kostenlos an jede Anschrift, wenn jemand nicht in der Lage ist, sie zu bezahlen. Diese Schrift eignet sich gut dafür, um mit dem Worte Gottes besser bekannt zu werden.

Der „Missionsbote“ mit seinen kurzen ansprechenden Artikeln, ist ebenfalls sehr zu empfehlen, und wird einmal im Monat in der deutschen Sprache gedruckt. Die Kosten werden durch freiwillige Gaben gedeckt. Herausgegeben von der „Deutsch Kanadischen Mission“.

„Foundation of Faith“ ist ein kleines Heft (16 Seiten) mit ansprechenden Artikeln in der englischen Sprache. Besonders geeignet für unsere Lieben die mit der englischen Sprache besser bekannt sind. Es wird viermal im Jahr gedruckt und die Kosten ebenfalls durch freiwillige Gaben gedeckt. Herausgegeben von der „Deutsch Kanadischen Mission“.

Das „Bibellektionsheft“ ist erhältlich in deutsch und englisch. Es wird viermal im Jahr gedruckt und hat für jede Woche eine neue Lektion. Es eignet sich gut für das Bibelstudium. Der Bezugspreis ist \$5.00 für ein Jahr. Aber gerne schicken wir es ebenfalls kostenlos an jede Anschrift, wenn jemand es nicht bezahlen kann.

Für jede Anschrift die uns eingeschickt wird, sind wir dankbar, und wir sind bereit, die jeweiligen Schriften zu senden.

Bitte betet weiter für das Werk der Christian Unity Press.

Wir wünschen allen Lesern ein vom Herrn
reich gesegnetes Jahr 2007.